



Landsmannschaft der Oberschlesier e.V.
Kreisgruppe München

Oberschlesier in München

Ausgabe Nr. 3 Juli mit September 2020



Foto: wikipedia.org

Das Bergwerk Bobrek in Beuten (Gräfin-Johanna-Grube)

Vorsitzender: Erich Plischke E-Mail: erpli-ldom@t-online.de

Geschäftsadresse: LdO KG München, Maria-Wagenhäuser-Str. 40, 85570 Markt Schwaben, Tel.: 08121 – 41543

Internet: www.oberschlesier-muenchen.de

Bankverbindung: Landsmannschaft der Oberschlesier,

Postbank München, DE64 7001 0080 0026 2808 02 BIC: PBNKDEFF

Herausgeber: LdO, Kreisgruppe München

Landsmannschaft der Oberschlesier Landesgruppe Bayern e.V. Kreisgruppe München

VR 381, AG-Weiden

Oberschlesier in der Corona-Zeit

Als wir Ende März den letzten Rundbrief fertiggestellt und versendet haben, hat die Pandemie des Corona-Virus gerade unser Land mit voller Wucht getroffen. Die Zahl der infizierten schnellte hoch, die Gefährdung gerade älterer und mit einer Vorerkrankung belasteten Menschen war unheimlich groß. Die Bayerische Staatsregierung hat dann umgehend reagiert und die erforderlichen Maßnahmen eingeleitet. Es wurde eine Kontaktsperre verhängt, Quarantänen verordnet für Leute, die in Berührung mit Infizierten kamen, Besuche von Angehörigen in Altersheimen, Pflegeheimen und Krankenhäusern wurden verboten. Man durfte die Wohnung nur verlassen um in die Arbeit, zum Einkaufen oder zum Arzt zu kommen. Sämtliche Großveranstaltungen, Zusammenkünfte und Treffen wurden abgesagt. Gaststätten, Hotels, Reiseveranstalter mussten den Betrieb einstellen. Privatpersonen konnten nur innerhalb des eigenen Haushalts miteinander sich in der Öffentlichkeit zeigen. Gottesdienste durften nicht stattfinden ebenso wie Sportveranstaltungen, und Einkaufsmöglichkeiten wurden stark eingeschränkt. Diese Maßnahmen haben dazu geführt, dass das Vereinsleben in allen Bereichen ob im Sport, in der Kultur bei den Chören und Gesangsvereinen, Theatergruppen und vor allem auch in den Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden zum Stillstand gebracht wurde.

Unsere Veranstaltungen die wir in den Monaten April, Mai, Juni und Juli geplant und durchführen wollten mussten allesamt abgesagt werden. Auch alle Veranstaltungen des HDO in diesem Zeitraum wurden abgesagt.

Der Vortrag am 25. April über das Wirken und Leben von Prof. Leo Kardinal Scheffczyk ist ebenso entfallen, wie die Muttertagsfeier am 16. Mai. An dieser Stelle wünschen wir allen Müttern und Omas aber auch den Vätern und Opas alles Gutes, Gesundheit und viel Freude mit dem Familiennachwuchs.

Mit großem Bedauern mussten wir auch unsere schlesische Maiandacht am 23. Mai in der St. Jakobskirche in München absagen. Auch, dass wir am 07. Juni dieses Jahres bei der 25. Minderheitenwallfahrt auf dem St. Annaberg nicht dabei sein konnten hat uns sehr geschmerzt. Diese Wallfahrt auf dem St. Annaberg war ohnehin abgesagt, aber in der Heiligen Kreuz Kathedrale in Oppeln hielt Bischof Dr. Andreas Czaja an dem 07. Juni eine Messe in der neben dem 25. Jährigen Jubiläum der Minderheitenwallfahrt auch das 30. Jähriges Jubiläum der wieder Einführung der deutschen Sprache in den Gottesdiensten in Oberschlesien feierte.

Nicht minder haben wir bedauert, dass das Patroziniumfest zu Ehren des Heiligen Antonius und der Heiligen Barbara des Knappenvereins Peißenberg abgesagt werden musste. In den letzten Jahren haben wir es immer mit einem Tagesausflug verbunden und auch in diesem Jahr war schon alles geplant und gebucht. Es wäre wiederum für uns ein sehr schöner Tag geworden.

Auch unser Treffen am 04. Juli konnte nicht stattfinden. Aber auch die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Oberschlesier musste die St. Anna-Wallfahrt in Altötting in diesem Jahr absagen. Das waren die ersten Auswirkungen der Versuche die Corona-Pandemie einzudämmen. Es kamen neue Maßnahmen, wie die Mund-Nase Maskenpflicht, die zu weiteren Einschränkungen unseres täglichen Lebens führten und bis heute noch trotz einiger Lockerungen eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit bedeuten. Das Reisen im Inland und ins Ausland war nicht mehr möglich oder sehr stark durch verschiedene Auflagen eingeschränkt. Wir durften unsere Heimat nicht besuchen. Schul- und Kindergartenbetrieb wurde eingestellt, viele Betriebe führten die Heimarbeit und auch Kurzarbeit ein, wovon besonders stark die Familien von berufstätigen Eltern mit Kindern betroffen waren und immer noch sind.

In dieser schweren Zeit, und das gilt auch noch gegenwärtig trotz der Entspannung Angesichts des Rückgangs der Neuinfektionen, haben wir sehr schmerzhaft Erfahrungen machen müssen. Familien über Generationen hinweg konnten nicht zusammenkommen. Enkeln konnten nicht zu Großeltern, Familienangehörige in Heimen oder Krankenhäusern durften nicht besucht werden, der persönliche Kontakt zu Sterbenden war untersagt. Das hat auch unser Vereinsleben betroffen. Unsere verstorbenen Mitglieder wurden im kleinsten Kreis beigesetzt, ohne Begleitung mit unserer Fahne und der Beigabe von einer Handvoll Heimaterde.

Wie lange diese Situation noch anhalten wird, ist derzeit nicht absehbar. Trotz einiger Entspannung der Lage schwebt die Gefahr der sogenannten „zweiten Infektionswelle“ über uns allen. Wir hoffen stark, dass in der zweiten Jahreshälfte wir uns wieder zu den Veranstaltungen treffen können. Deswegen drucken wir unsere geplanten Termine in diesem Rundbrief wie gewohnt ab. Ob diese dann so stattfinden können, müssen wir einfach abwarten.

Die Liebe zu unserer Heimat, die Hoffnung auf das Gute und der Glaube und Vertrauen auf Gott, hat uns Oberschlesier immer geholfen Gefahren zu überstehen und Hindernisse zu meistern.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen Gesundheit und Kraft diese Zeit zu überwinden!

Glück auf!

Erich Plischke, Vorsitzender LdO, KG München

Heimat Oberschlesien.....

das ist mehr als der Geburtsort im Reisepass. Das ist Gemütsbindung und Geborgensein, das ist Liebe und Treue zu einer kleinen, eigenen Welt. In diese Welt haben uns namhafte und weniger bekannte Oberschlesier versetzen wollen, als sie schrieben:

„Wir, die wir auf der schwarzen Erde geboren wurden, strebten danach, uns hier auf der Erde zu verwirklichen und durch unsere Taten zu zeigen, dass wir Menschen sind. In Oberschlesien vermochten die Menschen noch untereinander den Dialog zu führen, der Vertrauen erweckt und den Glauben an den Menschen erneuert. Eigentlich hat alles wonach ich gestrebt habe, seinen Ursprung in den Bildern des Lebens, die ich durch meine ober-schlesische Heimat erfahren habe.“

(Dr. Max Tau in seinen Dankesworten zur Verleihung des ober-schlesischen Kulturpreises 1974)

„Die eintausend jährige Geschichte meiner und meiner Landsleute Heimat ist zugleich auch ein ebenso langer Zeitraum der kulturellen Spezifikation und konkreten Ausprägung. Es gibt eine objektive Kultur Oberschlesiens und der sie schaffenden Kräfte, die das geistige Antlitz zum Leuchten bringen. Dieses Licht ist unauslöschbar.“

(Prof.Dr. Emil Brzoska in seinen Dankesworten zur Verleihung des Oberschlesischen Kulturpreises 1984)

„Ich bin ein Sohn Oberschlesiens, und, um es gleich zu sagen, ich war stets und bin auch heute noch stolz auf meine im übrigen Deutschland so wenig bekannte und so oft verkannte, landschaftlich so schöne Heimat, auch darauf, dass der Grenzland-deutsche von seiner Jugend an, viel stärker, als es der Binnendeutsche normalerweise empfindet, ein besonders waches Gefühl für alles Politische hat.“

(Hans Kröll, deutscher Diplomat und Botschafter, in seiner Biographie.Geb.1898 In Deutsch-Piekar)

Liebe Landsleute und Freunde Oberschlesiens, die Zeit die uns die Pandemie in einen gewissen Zwangsruhestand versetzte, und das Bedauern, unsere heimatverbundenen Zusammenkünfte derzeit nicht mehr durchführen zu können, habe ich genutzt, Literatur vergangener Jahre herauszuholen. Dabei fand ich Aussagen namhafter Oberschlesier in den Jahren nach Flucht und Vertreibung.

Ich hoffe, die Aussagen tragen dazu bei, der Heimat Oberschlesien, die sich jetzt Deutsche und Polen teilen, die Treue zu halten.

Wo Treue Wurzeln schlägt,
macht Gott einen Baum daraus

Halten Sie uns, der Landsmannschaft der Oberschlesier die Treue. Wir freuen uns auf ein
Wiedersehen.
Glück auf
Gertrud Müller



70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Am 5. August 1950 wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Bad Cannstatt und am 6. August im Angesicht von 150 000 Teilnehmern vor der Ruine des Schlosses in Stuttgart verkündet. Die Ruine des Schlosses steht dabei sinnbildlich für die damalige wirtschaftliche und soziale Situation in Deutschland und für die innere Gefühlslage vieler Menschen, insbesondere die der Heimatvertriebenen.

Viele von ihnen hausten noch in Lagern oder in einem Zimmer, verstreut im ganzen Land. Familien, Freunde, Nachbarschaftsgemeinschaften waren zerrissen, gewachsene Dorfgemeinschaften verstreut. Verwandte wurden betrauert, die auf der Flucht gestorben waren, um Vermisste, um Deportierte zur Zwangsarbeit und um Gefangene im Osten wurde gebangt.

In diese Zeit der Zukunftsangst fällt die Verkündung der Charta. Karl Mocker, Zeitzeuge und BdV Landesvorsitzender in Baden-Württemberg bis 1981, schrieb dazu: „Mit der Großkundgebung in Stuttgart und den nachfolgenden Kundgebungen im gesamten Bundesgebiet bekundeten die Vertriebenen, dass die Charta ihren übereinstimmenden Willen wiedergab und damit ein politisches und geschichtliches Dokument darstellte...“

In der Tat ist die Charta ein politisches und historisches Dokument, das bis heute Gültigkeit hat. Das hat auch der damalige Bundestagspräsident Norbert Lammert bei der 60 Jahr Feier vor 10 Jahren in Stuttgart bestätigt. Denn alle Aussagen der Charta weisen in die Zukunft.

Da ist zum einen nach den furchtbaren Erlebnissen von Flucht und Vertreibung der Gewaltverzicht. Gerade die Heimatvertriebenen, die ja Rache und Vergeltung für die NS-Verbrechen am eigenen Leib vom Kind bis zum Greis erlebt haben, durchbrechen diese Gewaltspirale.



Zum zweiten wollen sie an der Einigung Europas mitwirken, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Dieses einigende Europa ist heute Wirklichkeit.

Und zum dritten wollen sie mit allen Kräften beim Aufbau Deutschlands mitwirken. Auch dieses Versprechen haben die Vertriebenen mit ihrem Fleiß, mit dem mitgebrachten Wissen und Können, mit dem Willen zum Vorwärtkommen wahr gemacht.

Aber in der Charta stehen auch zwei Forderungen, die für die deutschen Heimatvertriebenen von besonderer Bedeutung waren. Die gerechte Verteilung der Lasten des Krieges und das Recht auf die Heimat.

Ersteres wurde mit dem gesamten Komplex der Lastenausgleichsgesetzgebung in Angriff genommen. Zum vorläufigen Abschluss kam dieser Prozess mit der freilich symbolischen und leider zu spät gekommenen Zahlung an die zivilen deutschen Zwangsarbeiter, die nach dem Krieg ja vor allem aus den Reihen der Heimatvertriebenen und Aussiedler kamen. Einen Sonderfall stellt das Fremdrentengesetz dar, von dessen Veränderung Mitte der 90er Jahre die Spätaussiedler negativ betroffen sind. Hier drängt der BdV schon seit Jahren auf eine gerechte Lösung für diesen Personenkreis. Auch das Schicksal der Aussiedler und Spätaussiedler gehört zum Kriegsfolgenschicksal und damit zur gerechten Verteilung der Lasten.

Das Recht auf die Heimat ist im Kern nicht verwirklicht. Die Vertreibungsdekrete sind bislang nicht aufgehoben. Die EU weite Niederlassungsfreiheit ist nicht mit dem Recht auf die Heimat gleichzusetzen. Ein Grieche kann sich in Oberschlesien ebenso niederlassen wie ein aus seiner Heimat gewaltsam vertriebener Oberschlesier.

Mit den jährlichen Tagen der Heimat erinnert der BdV an das schwere Unrecht, das eine bestimmte Gruppe unseres Volkes erlitten hat. Denn je weiter östlich die Deutschen lebten, um so härter wurden sie von den Folgen des Krieges getroffen. Er erinnert daran, dass die Vertreibungsdekrete in der EU immer noch Gültigkeit haben. Er erinnert an das Recht auf die Heimat und er fordert die weltweite Ächtung von Vertreibungen. Ein Vertreibungsverbot soll in der internationalen Rechtsordnung verankert werden.

Die Heimatvertriebenen und Aussiedler sind heute in einer Welt, in der so viele Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen auf der Flucht sind, auf der Grundlage der Charta Mahner gegen Vertreibungen und Mahner für das Recht auf die Heimat. Wie heißt es in der Charta: „Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.“ Und an anderer Stelle heißt es, dass das Flüchtlingsproblem „ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung“ erfordert. Diese Sätze haben auch heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren.

Paul Hansel

Prälat Günther Mandl geht in den Ruhestand



Vertreter der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Oberschlesier sind am 04. Juni nach Altötting gereist um dem langjährigen Betreuer der St. Anna Wallfahrt der Oberschlesier, Prälat Günther Mandl zu danken und ihn in den verdienten Ruhestand zu verabschieden. Gertrud Müller, Norbert Gröner und Anton Lubojanski überreichten Prälat Mandl als Geschenk eine Klosterarbeit von Renate Wodok. Es war eine Darstellung der Mutter Anna Selbdritt. Prälat Günther Mandl war sehr erfreut über das Geschenk, bedankte sich ganz herzlich bei den Oberschlesiern und da er nach dem 01. September weiterhin in Altötting bleibt, wird er wohl unsere Wallfahrt als Gast besuchen.

An dieser Stelle sagen wir auch von unserer Kreisgruppe München ein herzliches „Vergelt's Gott“ und wünschen Prälat Günther Mandl eine schöne, ruhige und von Gott begleitete Zeit in seinem Ruhestand.



Termine und Veranstaltungen

Juli 2020, alle Termine wurden wegen Corona abgesagt

Die folgende Termine sind unter Vorbehalt zu betrachten

05. September, Samstag 15:00 Uhr in der HDO Gaststätte

Monatsversammlung; Thema: steht noch nicht fest

Vorankündigungen, bitte vormerken:

03. Oktober, Samstag 15:00 Uhr HDO Gaststätte

Oberschlesisches Erntedankfest

17. Oktober, Samstag 15:00 Uhr

Schlesier Verein: Patronatsfest der Hl. Hedwig in der St. Magdalenen Kirche in Mosach

Personalien

Unsere Geburtstagkinder

Wir wünschen ihnen von ganzem Herzen alles Liebe und Gute und noch viele gemeinsame Jahre im Kreis Ihrer Familie und in unserem Kreis!

<u>Juli</u>	<u>August</u>	<u>September</u>
2 Knauer Christian	2 Gröner Hans	5 Spintzyk Olga
3 Neugebauer Rita	3 Kurcius Astrid	7 Pretzl Manuel
6 Topel Lydia	3 Reisch Ruth	9 Jarczyk Thomas
7 Lubojanski Jan	9 Jonas Lothar	16 Keller Joseph
12 Hornik Darius	12 Bock Lucjan	18 Malcherek Hans-Christop
13 Jarczyk Markus	12 Kuchta Hans-Werner	19 Przewloka Joachim
28 Gonsior Irene	14 Hutsch Romualda	19 Wodok Joachim
31 Tietz Heinz	14 Wiucha Manfred	20 Gonsior Peter-Wieslaw
	17 Dudek Raimund	22 Singer Rafael Peter
	17 Plischke Johann	28 Klimek-Tietz Barbara
	21 Sachweh Gerda	
	26 Toren-Henkel Kornelia	

Herzlichen Glückwunsch
 Zur **Diamantenen Hochzeit** dem Ehepaar
 Ingrid und Manfred Lux
 Geheiratet am 9 Mai 1960

Wir wünschen weiterhin viele glückliche gemeinsame Jahre im Kreise ihrer Familie.

„Glück auf“

Herzlichen Dank

an folgende Mitglieder und Gönner, die uns eine Spende zukommen ließen:

Hr. **Lucjan Bock**, Hr. **Wersch Ludwig**, Fam. **Reinhard Kalger**, Hr. **Peter Bucher**,

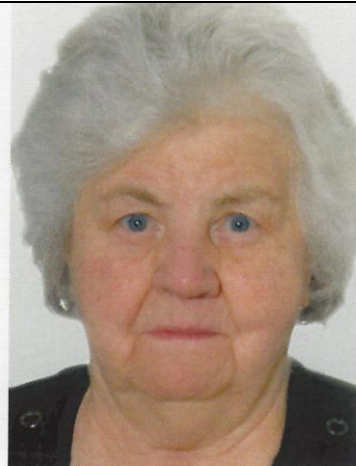
Unsere Verstobenen

Wir trauern um unsere langjährige treue Mitglieder



Vera Hobitz

* 25.2.1928 Loslau
 + 8.4.2020 München



Beatrice Klimek

*2.1.1931 Hindenburg
 +21.4.2020 München

Doria Zierer

*9.9.1927 Ratibor
 +17.6.2020 München

Anni Drapa

*30.4.1933
 +21.6.2020

Marktoberdorf

Streb 13 zugegangen

Die Belegschaft vom Streb 12 machte Schicht und sammelte sich in der Hauptförderstrecke, um gemeinsam nach dem Schach zu fahren. In der Ferne blinkten die Lichter der elektrischen Lokomotive auf, die die Bergleute holen kam. Da erschütterte ein gewaltiger Gebirgsschlag die ganze Umgebung, der die Menschen mit Wucht gegen die Stöße schleuderte. Alle Lampen verlöschten.

Es wurde wieder Licht gemacht. Alle schauten sich mit entsetzten Blicken an, denn so stark war noch kein Gebirgsschlag erfolgt.

„Wenn das nur nicht böse ausgeartet ist“, sagte Häuer Koziol, ein ergraute Bergmann, der schon seine fünfzig Jahre auf dem Rücken hatte.

In der Strecke näherten sich schnell Lichter. Es waren Bergleute vom Streb 13. Der erste, der sie erreichte, keuchte:

“ Streb 13 verstürzt! - Drei Mann verschüttet!“

Da kam Leben in die fast Erstarrten; und die vom Streb 12 hetzten nach der Unglücksstelle. Sie kamen aber nicht weit, denn die Zufahrtstrecke war ganz mit Gesteinsmassen verrammelt. In dem Hangenden arbeitete es immer noch mächtig, so dass Koziol riet, sich etwas zurückzuziehen, wo der Bau noch hielt. Von hier aus wollte er sich mit den Kameraden sichernd vorarbeiten. Man befolgte gern seinen Rat, denn er hatte schon manchen Kameraden das Leben gerettet. Er war Inhaber der goldenen Rettungsmedaille.

Nach kurzer Zeit war schon der Sicherheitssteiger zu Stelle; ein „Neuer“, der von einer anderen Grube gekommen war. Der suchte sich zwölf junge Bergleute aus, die erst versichern mussten dass sie ledig sind. Koziol, der sich als erster gemeldet hatte, war darob sehr erregt.

„Warum nehmen Sie mich nicht mit Steiger?“

„Sie sind mir zu alt“ sagte er unfreundlich. „Wie viel Kinder haben Sie?“

„Sieben, Herr Steiger!“

„Und da wollen Sie mitmachen! – Wenn Ihnen ein Unglück zustößt, was dann? – Hören Sie, wie das Gebirge arbeitet? – Was das bedeutet, werde Sie als alter Bergmann wohl wissen.“

„Ich will aber helfen, meine Kameraden retten.“

„Sie fahren sofort aus!“ wurde der Steiger grob. „Los“ wandte er sich an die anderen.

Der Rettungskolonne verschwand in der Strecke, die immer noch bebte und zitterte.

Koziol ging ausfahren. Die Zurücksetzung kränkte ihn sehr.

„Nur weil ich Vater von sieben Kindern bin, darf ich nicht mitmachen“, ging es ihm immer wieder durch den Sinn. Und er trank sich einen Rausch an, dass seine Frau, als er spät nach Hause kam, sehr erschrak – denn er war kein Trinker. - -

Die halbe Schicht war vergangen. Koziol arbeitete halbnackt in dem niedrigen Stollen.

„Nur weil ich Vater von sieben Kindern bin, darf ich nicht mitmachen“, - ratterten die Schüttelrutschen gellend in seinen Ohren. – „Nur weil ich Vater von sieben Kindern bin, darf ich nicht mitmachen“, klang es immer wieder.

Seine Gedanken beschäftigten sich nur mit den Eingeschlossenen, die mit der Rettungskolonne mit Klopfschlägen in Verbindung standen. Doch die Bruchstelle war zu gewaltig, dass man bezweifelte, sie retten zu können, ehe sie verhungerten. Die vom Bergamt schätzten die Aufwältigungsarbeiten auf nahezu zwei Wochen bei angestrengtester Arbeit. Das klang so gut wie rettungslos verloren.

Plötzlich warf Koziol die Keilhaue von sich und hetzte davon, denn in ihm war ein seltsamer Gedanke aufgetaucht. Er hetzte die Wetterstrecke empor. Er wollte allein versuchen, durch den ausgekohnten Streb 14, der an einer Stelle schlecht mit Bergen versetzt worden ist, die Kameraden zu retten.

Bald erreichte er die fragliche Stelle.

„Hier muss es sein, wo die Jungens so schlecht versetzten“, sprach er halblaut vor sich hin. „Und weil ich Vater von sieben Kindern bin, werde ich sie doch retten!“

Er räumte die Berge beiseite. Eine Stunde schon. – Eine zweite Stunde ging zu Ende. Da bekam er es mit der Angst zu tun, dass er sich vielleicht geirrt hat. Und da entfuhr es ihm:

„O heilige Barbara!“

Er hatte in einen Hohlraum gegriffen. Er erweiterte das Loch noch mehr und griff hinein; Er erweiterte das Loch noch mehr und griff hinein: die Lampe hielt er mit den Zähnen fest. So kroch er nun auf allen vieren durch die grausigen Brüche und über Geröll. Und der Weg wollte schier kein Ende nehmen. Sein keuchender Atem brach sich schauerlich in den hohlen Todesräumen. Bald wurde sein Weg wieder versperrt, und Mutlosigkeit ergriff ihn. Da vernahm er hinter den Gesteinsmassen ein Scharren und Kratzen. Und diese Feststellung gab ihm wieder Riesenkräfte.

„Nur Mut!“ schrie er mit ganzer Lungenkraft, dass es schauerlich durch das Reich des Todes hallte. „Ich rette euch, wenn ich auch Vater von sieben Kindern bin!“

Er wurde verstanden. Hinter dem Wirrwarr herrschte stiller Jubel. Es verging eine Stunde, eine zweite, eine dritte. Schon längst war die Tagschicht ausgefahren. Die Markenkontrolle meldete, dass Häuer Koziol noch nicht ausgefahren ist. Auch hatte ihn keiner gesehen. Eine neue Kolonne musste einfahren und ihn suchen. –

Derweilen arbeitete der Gesuchte wie ein Wahnsinniger. Sein ganzer Körper war schon zerschunden und blutig, denn mancher herabfallender Stein hatte ihn schon getroffen. Er vertraut aber auf seine mächtige Schutzpatronin, die ihn auch wirklich beschützte. Die Glieder zitterten ihm, die Kräfte wollten ihn schon verlassen; und wild hämmerte es in seinem Kopf. Da knirschte er mit den Zähnen, denn er wollte nicht unterliegen, er, der Vater von sieben Kindern. Er sah sie im Geiste wie Orgelpfeifen vor sich stehen und ihn anlächeln; und das gab ihm immer wieder Kraft.

Da entrang sich ein heiserer Freudenschrei seinen aufgesprungenen Lippen, denn ein Stein fiel polternd nach innen, eine Öffnung bildend, durch die er weiterkroch. Und er fand die Abgesperrten alle gesund, die ihn aber jetzt stützen mussten, weil er fast keine Kräfte mehr besaß. Doch ein wildes Aufbäumen dagegen; und es gelang ihm mit fast übermenschlicher Anstrengung vor den Befreiten in die sichere Strecke zu kriechen, denn allein hätten sie den Weg nie gefunden. Dort brach er zusammen, dass er getragen werden musste.

Am Schacht stießen die Befreiten mit ihrem ohnmächtigen Retter auf die Rettungsmannschaft, die die andere ablösen sollte. Die Leute glaubten, die Geister der Verschütteten zu sehen, da man schon aufgegeben hatte, sie noch lebend zu bergen. Mit wenigen Worten wurden sie aufgeklärt. Koziol wurde behutsam auf eine Tragbahre gelegt und nach oben gefahren, wo der Direktor mit einigen Herren vom Bergamt schon wartete. Koziol aber musste ins Lazarett gebracht werden, denn man konnte ihn nicht aus der tiefen Ohnmacht wecken.

Lachend schaute die Morgensonne in das Krankenzimmer. Koziol wachte auf. Und ein frohes Lächeln ging über sein zerschundenes Gesicht, denn seine Frau und alle sieben Kinder umstanden ihn jubelnd.

„Nur weil ich Vater von sieben Kindern bin, darum hatte ich die Kraft, die Kameraden zu retten“, sagte er, tief aufatmend und streichelte dabei dem jüngsten Kinde den blonden Wuschelkopf.

So traf ihn der Direktor mit einigen Herren an. Und alle waren von diesem Familienbild tief gerührt.

Paul Habraschka (16.11.1897 Roßberg bei Beuthen gest. 12. 09. 1969 in Hildesheim, Bergmann, Schriftsteller, im Jahre 1924 überlebte er nur knapp einen Grubenunfall.)

Buntes aus Oberschlesien

Mit etwas oberschlesischen Humor lässt sich die Corona Zeit besser ertragen.

Also: Lach mal wieder

Antek: „Weiß ich ein Rätsel für dich, Franzek!“

Franzek: „No los!“

Antek: „Ist in der Luft, hat vier Beine und Fliegt.“

Franzek: „Weiß ich nicht und weiß ich überhaupt nicht.“

Antek: „Dummer Kerl, sehr einfach! Sind doch zwei Sperlinge! Nu aber noch ein Rätsel! Fliegt in der Luft und hat sechs Beine“

Franzek: „Ja, nun ist nicht schwer. Das sind drei Sperlinge.“

Antek: „Ja pschinzo! Das ist Fliege“

* * *

Franzek: „Habe auch ein Rätsel für dich, Antek. Fliegt in der Luft, hat zwei lange Beine, roten Schnabel und bellt. Was ist das?“

Antek: „ Kenn ich keinen bellenden Vogel!“

Franzek: „Dummer Kerl! Ist sich doch Storch!“

Antek: „Aber der Storch bellt doch gar nicht!“

Franzek: „Weiß ich doch! Wollte ich Rätsel nur bißchen schwer machen.“

* * *

Antek ist Straßenbahnschaffner in Hindenburg. In die leere Mittagsbahn nach Poremba steigt als einziger Fahrgast eine alte Frau ein. Nach Abfahrt des wagen ruft Antek: „Hier jemand zugestiegen?“

Die Frau: „Ja, denken Sie, ich bin hier geboren?“

Antek auch nicht auf den Mund gefallen: „Nein, dachte ich nicht, so alte Straßenbahn haben wir nicht!“

75 JAHRE KRIEGSENDE:

WIR ERINNERN AN FLUCHT UND VERTREIBUNG DER DEUTSCHEN AUS DEM OSTEN

„Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.“

(Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985)

Vor 75 Jahren, am 8. Mai 1945, ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Der vom nationalsozialistischen Deutschland entfesselte Krieg brachte Tod und Vernichtung über viele Völker Europas. Grausamer Höhepunkt des NS-Rassenwahns war die Shoah, die planmäßige, systematische Ermordung der europäischen Juden. Die Erinnerung an die Verbrechen, die von Deutschland während des Krieges begangen worden sind, ist heute selbstverständlicher Bestandteil unserer Gedenkkultur. Das ist richtig, und das muss so bleiben.

Zum kollektiven Gedächtnis unserer Nation gehört ebenfalls das Bewusstsein, dass zwischen 1945 und 1949 Millionen Deutsche aus dem Osten ihre Heimat verloren haben. Der bundesweite Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung am

20. Juni bringt dies beispielhaft zum Ausdruck. Es lässt sich dennoch nicht leugnen, dass die Erinnerung an Flucht und Vertreibung der Deutschen zu verblassen droht. Gerade in der jüngeren Generation schwindet das Wissen um die damaligen Ereignisse und ihre bis in die Gegenwart reichenden Folgen. Wir dürfen und wollen uns nicht damit abfinden. Anlässlich des 75. Jahrestages des Kriegsendes setzen wir deshalb ein Zeichen:

- Wir erinnern an rund 15 Millionen Deutsche, unsere Väter, Mütter und Großeltern, die aus Ostbrandenburg, Schlesien, Pommern, Danzig, Ostpreußen, dem Sudetenland und den deutschen Siedlungsgebieten im östlichen und südöstlichen Europa vertrieben worden sind. Im Zuge der Vertreibung der Deutschen haben sie ihre Heimat und ihr Hab und Gut verloren. Dadurch wurde das Aufbauwerk von Generationen zerstört.
- Wir erinnern an die unzähligen Opfer, die auf der Flucht vor der Roten Armee, bei Gewaltexzessen und in Internierungslagern ums Leben gekommen sind.
- Wir erinnern an die Millionen deutscher Frauen, die vor allem im Osten Opfer von Massenvergewaltigungen geworden sind. Wir halten das Andenken an die zahllosen Mütter in Ehren, die für ihre Kinder Übermenschliches geleistet haben.
- Wir erinnern an die Hunderttausenden deutschen Zivilversleppten, darunter zahlreiche Minderjährige, die nach dem Krieg aus den Vertreibungsgebieten in die Sowjetunion deportiert worden sind, wo viele verstarben.
- Wir erinnern an das seelische Leid, das mit dem Heimatverlust verbunden war. Es hat die Betroffenen ihr Leben lang gezeichnet und Familien traumatisiert.
- Wir erinnern an die ungeheuren kulturellen Verluste, die das Ende der jahrhundertealten deutschen Siedlungsgeschichte im östlichen Europa mit sich gebracht hat.
- Wir erinnern daran, dass die Vertreibung der Deutschen, bis heute die größte erzwungene Bevölkerungsverschiebung der Geschichte, ein völkerrechtswidriges Unrecht und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit war. Diese Einschätzung steht in Einklang mit der Rechtsauffassung, die alle Bundesregierungen nach 1949 vertreten haben.

Wenn wir an die Flucht und Vertreibung der Deutschen erinnern, tun wir das nicht, um deutsche Schuld zu relativieren. Wir tun es, damit jetzige und künftige Generationen wissen, wohin Krieg, Hass und Gewalt führen, und damit sie begreifen, was Heimatverlust bedeutet. Denn aus der Geschichte lernen kann nur, wer die Geschichte kennt.

Sylvia Stierstorfer, MdL

Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene



Margarete Ziegler-Raschdorf

Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler



Editha Westmann, MdL

Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler



Heiko Hendriks

Beauftragter des Landes Nordrhein-Westfalen für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern



Dr. Jens Baumann

Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen

